

denn er hatte sie erst in den Dombrunnen gebracht. Desto mehr aber glänzten die geschliffenen Seiten und zeigten, wie schön die Steine erst dann werden würden, wenn eine kunstgeübte Hand darüber käme. Seine Ware zu empfehlen, meinte der Knabe, sei nicht nötig, sondern er schaute nur einem von den Umstehenden nach dem anderen ins Gesicht und wischte sich mit der Schürze den Schweiß von der Stirn. Aber als der Bischof anfing ihn zu fragen, antwortete er munter und sprach: „Ich gehöre dem Sandweib von Solenhofen, und die Steine habe ich auf dem Berge hinter dem Kloster gemacht. Und wenn Ihr noch mehrere braucht, so dürft Ihr mir nur Eure Steinhauer mitgeben, so will ich ihnen zeigen, wie sie es anfangen müssen.“

Denn der Knabe war Benedikt, unser Ziegenhirtlein. Er hatte nach der Abendsuppe, bei der ihm seine Mutter von der neuen Kirche in Eichstätt erzählte, nicht mehr geschlafen, sondern ein Gedanke, der ihm unter dem Essen gekommen war, trieb ihn durch die Hintertür hinaus auf den Berg, wo seine Steine lagen, und von da mit ihnen in der mondhellen Nacht gen Eichstätt, wohin er den Weg genau kannte von dem Sandhandel her. Seine Mutter erschrak freilich, als sie ihn in aller Frühe wecken wollte und das Nest leer fand. Und sie konnte nicht einmal gehen, ihn zu suchen oder ihm nachzufragen, denn die Ziegen waren schon alle aus den Ställen gelassen und standen meckend auf der Gasse oder naschten von den Blumenstöcken vor den Fenstern des Pfarrhauses. Wohl oder übel mußte sie tun, als wäre ihr Benedikt krank. Sie nahm Geißel und Stecken und trieb das Vieh selbst auf den Berg, wo sie den langen, langen Tag unter vergeblichem Warten und Sorgen zubrachte. Aber als sie abends hinter der gehörnten Schar das Dorf hinunterging, kamen einige Maultiere herauf ihr entgegen, und auf dem vordersten saß ihr Benedikt hinter einem Knechte des Fürstbischofs, und zwar so munter, daß die Witfrau sogleich sah, es müsse ihm den Tag über nicht schlecht gegangen sein.

Und so war es auch. Der Bischof hatte sich sogleich für die Pflastersteine des Sandbuben entschieden und die fremden Steinmengen wieder in ihre Heimat entlassen, den Knaben aber mit sich in sein Haus genommen, gespeist und versichert, daß er für ihn und seine Mutter sorgen wolle. Dann hatte er ihn mit dem Baumeister, der das Steinlager untersuchen sollte, nach Solenhofen zurückgehen lassen.

Der Bischof hielt Wort. Nachdem Benedikt bei einem Meister Steinmeyer in Eichstätt in der Lehre gewesen war, ließ er sich in Solenhofen nieder und hatte fortwährend so viele Bestellungen an Pflaster- und Quadersteinen, daß es ihm und seiner Mutter nie mehr an dem täglichen Brote fehlte.

Karl Stöber.